

**Erscheint**  
wöchentlich drei  
Mal und zwar  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonnabend.

**Inserate:**  
Für den Raum  
einer  
kleinsten Zeile  
10 Pf.

# Amts- und Anzeigebblatt

für den

## Gerichtsamtbezirk Eibenstock

und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

**Abonnement**  
vierteljährlich  
1 R. 20 Pf.  
incl. Bringer-  
lohn.

**Dieses Blatt**  
ist auch  
für obigen Preis  
durch alle  
Postanstalten zu  
beziehen.

Annuncen-Aknahme in der Expedition bis Mittags 12 Uhr für die am nächstfolgenden Tage erscheinende Nummer.

### Bekanntmachung.

In hier anhängigen Concursproceßsachen des Spar- und Vorschuß-Vereins in Schönheide wird hiermit andertweit  
der 23. März 1878, Vormittags bis 12 Uhr,  
als Termin für Eröffnung eines Ordnungs-Erkenntnisses anberaumt.  
Eibenstock, am 1. März 1878.

Königliches Gerichtsamt.  
Landrod.

B.

### Tagesgeschichte.

Nach aus guter Quelle stammenden Mittheilungen, welche der „P. R.“ aus St. Petersburg unter dem 5. März zugehen, beschäftigt man sich in diesem Augenblicke in dortigen maßgeblichen Kreisen wieder auf das Lebhafteste mit der Frage des Zusammentrittes eines Kongresses. Nicht nur, daß die betreffende Angelegenheit bereits in das Stadium der entsprechenden Verhandlung getreten ist, so wird auch Berlin neuerlich als eventueller Kongressort in Aussicht genommen und schmeichelt man sich mit der Hoffnung, daß der deutsche Reichskanzler Fürst Bismarck sich dieser Anregung gegenüber nicht ablehnend verhalten werde. Man schreibt sogar, daß der Zusammentritt des Friedenskongresses zu Berlin unter Vorsitz des Fürsten Bismarck als gesichert gilt. Sämtliche Signatarmächte haben ihre Zustimmung zugesichert mit Ausnahme von England, dessen Antwort noch aussteht, die jedoch gleicher Weise als einwilligend erwartet werden kann. Unter Anderem wird ferner aus St. Petersburg bestätigt, daß der russisch-türkische Friedensvertrag die Klausel enthält, daß dessen Ratifikation innerhalb 14 Tagen, vom Unterzeichnungstage an gerechnet, in St. Petersburg erfolgen müsse. Nach erfolgter Ratifikation des Friedensvertrages wird die Räumung Rumeliens von den russischen Truppen unverzüglich erfolgen.

Berlin. In Sachen des Entlassungsgesuchs des Finanzministers Camphausen wird offiziös gemeldet, daß noch keine Entscheidung erfolgt sei und habe sich derselbe bereit finden lassen, die Geschäfte einstweilen fortzuführen. Weiter wird offiziös Folgendes geltend gemacht: Die entgeltliche Entscheidung der Personenfrage innerhalb der Regierung setzt die Erledigung verschiedener Vorfragen voraus. Eine auch nur interimistische Wiederbesetzung des Finanzministeriums und des Vizepräsidentiums im Staatsministerium wird nicht vorzunehmen sein, bevor nicht über die Schöpfung eines Reichs-Finanzamts und über den Modus der Stellvertretung des Reichskanzlers entschieden ist. Andererseits wird die Stellung des Reichstags zu den Steuervorlagen noch mit ganz anderer Entscheidung kenntbar gemacht werden müssen, da die Verweisung in die Budgetkommission nicht, auch nicht als negative Entscheidung gelten kann, sondern nur als eine ausweichende. Nachdem der bekannte Artikel des „Reichs-Anzeigers“ diejenige Auffassung für irrig erklärt hat, welche die Aeußerungen des Reichskanzlers in der Sitzung vom 22. v. Mts. als eine Erklärung zu Gunsten des Monopols, als des einzigen Weges um den Tabak zu einer ausgiebigen Finanzquelle zu machen, ansehen wollte, ist der Reichstag von Neuem aufgefordert worden, seinerseits zu erklären, welcher Modalität er den Vorzug giebt.

Den Reichstag beschäftigte am 6. d. die elsass-lothringische Optantenfrage; die Bedeutung derselben läßt sich aus der Thatfache erkennen, daß circa 50,000 Optanten wirklich ausgewandert sind, von denen der größte Theil sich nach der Heimath zurücksehnt, und daß hier die drei- bis vierfache Seelenzahl aus Familienrückichten daselbe Interesse hat. Wenn die ganze Auswanderung theils aus patriotischem Borne, theils aus Mißverständnis der Bestimmungen des Friedensvertrages von 1871 entstanden ist, so scheint eine ängstliche Unterscheidung zwischen Schuld und Mißverständnis heute doch nicht mehr recht anwendbar und hat der Kaiser auch bereits durch Gnadenerlaß und der Reichskanzler durch Instruktionen das böse Verhältnis zu überbrücken versucht. Bei der Verhandlung über obige Frage wurden bittere Beschwerden laut, welche die elsässischen Abgeordneten aller Parteirichtungen erhoben und im Wesentlichen auch begründeten. Es war etwas stark, daß der Unterstaatssekretär Herzog jede Schuld der Regierung an den traurigen Verhältnissen der Optanten bestritt, ja sogar die Generosität der deutschen Behörden pries. Nachdem der Abg. von Stauffenberg das

Gegentheil dieser Behauptungen und besonders die große Ungleichmäßigkeit in der Behandlung der Optanten nachgewiesen, stellte sich der Reichstag mit sehr überwiegender Majorität auf die Seite der Beschwerdeführer, indem er den Antrag der Elsässer Autonomisten zum Beschluß erhob.

Ueber den Verlauf der Papstkrönung berichtet ein Spezialtelegramm des „N. W. Tagebl.“: Rom, 3. März. Die Ceremonie der Krönung des Papstes Leo des Dreizehnten begann im sogenannten königlichen Saale, wo die Kardinäle, Bischöfe, Prälaten und Priester dem Papste die Obedienz leisteten, d. h. den unbedingten Gehorsam zuschworen. Der Papst wurde sodann auf dem zu diesem Zwecke bestimmten prächtigen Tragsessel (sedia gestatoria) in die Sixtinische Kapelle getragen. Vor ihm her wurde ein Büschel mit brennendem Werk geschwenkt zum Zeichen der Vergänglichkeit aller irdischen Größe. Der Träger desselben sprach dreimal die Worte: Sancte Pater, sic transit gloria mundi! (Heiliger Vater, so vergeht der Ruhm der Welt.) Nachdem der Papst sodann die apostolische Konstitution beschworen hatte, erfolgte die förmliche Krönung desselben durch das Aufsetzen der Tiara, welche Ceremonie von dem Cardinal Theodor Mertel vorgenommen wurde. Den Segen „urbi et orbi“ (über Rom und den Erdbreis) sprach der Papst in der Sixtinischen Kapelle. Die unermessliche Menschenmenge auf dem Platze vor der Peterskirche wartete vergebens.

In Frankreich liebt man es zeitweilig noch, sich für andere Leute die Köpfe zu zerbrechen. In dem eben erschienenen Märzhefte der „Revue des deux Mondes“ widmet G. Valbert den Sorgen Deutschlands einen zwölf Seiten langen Artikel. Es heißt darin unter Anderem: „Wenn Glück und Größe immer Hand in Hand gingen, so wäre kein Land so glücklich, wie Deutschland. Was fehlt ihm? Geht ihm nicht Alles nach Wunsch? Es besitzt Macht, Ruhm, Erinnerungen, welche dem Herzen wohl thun und der Eitelkeit schmeicheln. Nicht nur weiß es, daß es über alle Angriffe und Beleidigungen erhaben ist, sondern es wird von seinen Nachbarn mit den schmeichelhaftesten Aufmerksamkeiten und Huldigungen überhäuft. Das geringste Wort, das dem Staatsmanne entflieht, welcher in seinem Rathe der Erste ist, wird von einem Ende Europas bis zum andern wie ein Spruch des Schicksals ausgelegt, und wenn er schweigt, lauscht Europa immer noch, um einen Wink von ihm zu erfassen. Troß alledem fühlt sich Deutschland keineswegs vollkommen glücklich; es hat seinen Verdruß, seinen Kummer, seine Plackereien, seine Sorgen. Die einen: kommen ihm von außen und es fordert dafür Rechenschaft von seinen Nachbarn, deren Auftreten ihm verdächtig scheinen will; die andern rühren von schwierigen Haushaltsfragen her, welche es nicht zu lösen vermag. Was es bedrückt und beunruhigt, sind nicht allein die kirchlichen Kämpfe, die sich mit der Zeit eher noch verschärfen und verschlimmern, als beschwichtigen, noch die Fortschritte der Sozialistenbewegung, welche die Strike, die Geschäftslosigkeit, die unbehaglichen Zustände der Industrie, in stetem Wachsen begriffene Leiden aller Art, für die es kein Heilmittel giebt, sichtlich begünstigen. Es hat in der letzten Zeit die unliebsame Entdeckung gemacht, daß das Reichsbudget mit einem Defizit abschließt, daß dieses Defizit von Jahr zu Jahr zunimmt, und daß es durch die Erhöhung gewisser Steuern und Abgaben gedeckt werden muß. Was ihm aber den größten Kummer macht, das ist seine Verfassung, so jung und doch schon so abgenutzt, deren Fehler und Gebrechen es alle Tage deutlicher einseht. Die Maschine geht nicht gut, das Räderwerk ist durch Reibungen bedroht, welche das Schlimmste befürchten lassen. Der große Mechaniker, der sie gut gebaut, giebt selbst zu, daß er nicht mehr im Stande ist, sie in Ordnung zu halten: sie muß geflickt oder von Grund aus neu hergestellt werden. Man hatte bisher im Provisorium gelebt, es giebt provisorische Zustände;